

VORWORT

Die Idee zu diesem Buch entwickelte sich während meines Studiums an der Universität Hildesheim. Hier hatte ich Gelegenheit, mein »Lieblingsthema« Theatralität bei Hajo Kurzenberger, dem Betreuer dieser Arbeit, in vielen Seminaren und auch außerhalb der Universität zu studieren und zu diskutieren. Die Seminare zur politischen Ideengeschichte bei Wolfgang-Uwe Friedrich und die von Klaus Wallraven zu den Interdependenzen von Medien und Politik haben mich im Besonderen dazu angeregt, über die Theatralität der Politik und den Darstellungsstrategien der Politiker auf der Fernsehbühne nachzudenken. Profitiert hat das Buch auch von meinen eigenen Erfahrungen als Schauspieler und Dramaturg: Die praktische Theaterarbeit lehrt, dass zwischen Theateraufführung und Alltagsdarstellung nur ein schmaler Grat besteht.

Dennoch: Das Programm, die »Kanzlerdarstellungen im Fernsehen« als theatrale Aufführung zu untersuchen, stellt eine Herausforderung dar. Denn die Komplexität der »realen« Welt durch den Filter einer wissenschaftlichen Disziplin wie der Theaterwissenschaft zu betrachten, bedeutet immer eine transformierte und aspektierte Wiedergabe des Sachverhalts. Die dabei notwendige Auswahl einzelner Kanzlerauftritte in nur einigen Fernsehformaten und die damit selektive Betrachtung einzelner Darstellungen können weder den Akteuren noch dem politischen System in vollem Umfang gerecht werden. Insofern schafft das hier gewählte Untersuchungsfeld auch seine eigenen Probleme: Will man die Selbst-Darstellung der Politiker im Fernsehen als theatrale Darstellungen verstehen, so kann dies nur statthaft sein, wenn eingestanden wird, dass sich der Gegenstand der Untersuchung dieser Zuordnung immer wieder auch entzieht. Die politische Realität durch einen bestimmten Filter zu betrachten – hier dem der Theaterwissenschaft – bedeutet immer auch, die Komplexität dieser Wirklichkeit zu vereinseitigen. Denn es ist klar, dass es sich bei der Darstellung eines solchen Wirklichkeitsbildes immer auch um eine spezielle Konstruktion und Deutung des Gegebenen handelt.

Dies gilt nicht nur für die hier vorliegende Analyse, sondern auch für die in dieser Arbeit untersuchten politischen Akteure, die durch bestimm-

te Darstellungsstrategien den Versuch unternehmen, den Wähler von ihrer Weltsicht, ihren politischen Programmen und letztlich von sich selbst zu überzeugen. In dieser Untersuchung geht es primär darum, ein Bild von den Konstruktionen solcher politischer (Selbst-)Darstellungsstrategien zu zeichnen. Und man würde der Sache nicht gerecht werden, wenn man die Kanzlerdarstellungen hier lediglich nach rein theatralen Gesichtspunkten behandelte. In einer Welt, in der alles Tun ohnehin »immer auch Darstellung« (Nibbrig 1994: 7) ist, ist es grundsätzlich notwendig, den Inszenierungshintergrund stets mit zu reflektieren. Dadurch schieben sich beim gewählten Thema zwangsläufig immer auch die politischen Inhalte und die medialen Gesetzmäßigkeiten ihrer Vermittlung nach vorn. Der interdisziplinäre Ansatz, wie ihn diese Arbeit mit der Ausweitung des Diskursfeldes auf die politische Wissenschaft und die Medienwissenschaft verfolgt, versucht dieser Tatsache gerecht zu werden. Es soll daher nicht darum gehen, Politik als »reines Theater« ab- oder aufzuwerten, sondern geprüft werden, inwiefern die Rede von der *Politik als Theater* (Meyer 1998) und den Politikern als *Staatsschauspielern* (Ortwein 1986) adäquat ist.

Da es hier nicht möglich ist, den theatralen Darstellungsdiskurs in vollem Umfang zu diskutieren, konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf den Teil des theatralen Darstellungsdiskurses, der für die Untersuchung des gewählten Gegenstands auch tatsächlich produktiv gemacht werden kann. Auch aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, in der Untersuchung mit dem Begriff »Darstellung« flexibel umzugehen und ihn als weites Diskursfeld zu verstehen, das ganz unterschiedliche Sachverhalte umfasst. Im Folgenden wird der Begriff »Darstellung« in der Hauptsache auf die Kanzlerdarsteller bezogen, die das Hauptinteresse der Untersuchung bilden. Er bezieht aber auch die Bereiche mit ein, die nicht mehr, oder nur teilweise den Darstellungen des Akteurs zugerechnet werden können. Dies ist beispielsweise dort der Fall, wo die Selbstdarstellungen der Kanzler durch die Fremddarstellungen anderer Akteure ergänzt werden und zudem das, was von ihnen im Bild zu sehen ist, durch die Technik des Mediensystems (Kameraausschnitt, Musik, Kommentar etc.) gesteuert wird. Insofern ist der Darstellungsbegriff in der Untersuchung zwar eng an die Protagonisten gebunden, es wird allerdings mitbedacht, dass nicht alles, was sich auf dem Bildschirm zeigt, auch tatsächlich so durch den Darsteller hervorgebracht wird.

Die flexible Handhabung des Darstellungsbegriffs, der hier einmal enger und mal weiter für die verschiedenen Bereiche gefasst wird, erscheint auch deshalb sinnvoll, weil der theatrale Darstellungsbegriff der Fülle der unterschiedlichen Darstellungsmöglichkeiten nur gerecht werden kann, wenn er flexibel für diese unterschiedlichen Darstellungsebe-

nen anwendbar bleibt. Dies zeigt sich auch daran, dass die hier hinzugezogenen Vertreter des theatralen Darstellungsdiskurses der Moderne, von Max Reinhardt bis Christoph Schlingensief, zwar alle mit dem Begriff ›Darstellung‹ operieren, dabei aber offensichtlich Unterschiedliches in den Blick nehmen. Dies verdeutlicht auch allein schon die Tatsache, dass derjenige, »der heutzutage das Wort ›Theater‹ selbstverständlich im Mund führt« die Frage provoziert, »von *welchem* Theater denn überhaupt die Rede sei« (Roselt 2005c: 358; vgl. auch Kurzenberger 2005b).

Nach der Sichtung von über hundert Stunden Filmmaterial steht fest, dass die Kanzlerdarstellungen nur einen kleinen Teil der Darstellungsproblematik des theatralen Diskurses sind. Die Kanzlerdarstellungen im Fernsehen erweisen sich als grundsätzlich wenig abwechslungsreich, sie folgen typologischen Mustern und ereignen sich in der Regel in den gleichen Formaten und nach den gleichen inszenatorischen Gesetzmäßigkeiten.

Das Buch ist in zwei Abschnitte unterteilt: Der erste Teil, »Das Theater der Politik«, unternimmt eine allgemeine Annäherung an das Thema. Hier wird zum einen der wissenschaftliche Stand referiert, zum anderen der eigene Ansatz hergeleitet und begründet. Dabei geht es auch immer wieder darum, die Beziehungen, Analogien und Differenzen der beiden Systeme ›Politik‹ und ›Theater‹ auszudeuten, wobei dem Medium Fernsehen eine entscheidende Mittlerfunktion zuerkannt wird.

Der Zweite Teil widmete sich dann den eigentlichen »Kanzlerdarstellungen im Fernsehen«, wobei zunächst die unterschiedlichen Medienformate als Darstellungsbühnen der Kanzler untersucht werden, bevor eine kritische Würdigung der eigentlichen Darstellungsleistungen vorgenommen wird.

Zuletzt bleibt anzumerken, dass die Forschungsarbeit am ›lebenden Objekt‹ immer wieder von der sich rasch ändernden Wirklichkeit eingeholt und in Frage gestellt wird. So war im Jahr 2003, als die Idee zu dieser Arbeit entstand, nicht abzusehen, dass schon bald eine Frau an der Spitze der deutschen Bundesregierung stehen würde. Daher umfasste die eigentliche Arbeit bislang nur die männlichen Kanzler Adenauer, Brandt, Schmidt, Kohl und Schröder. Der Umstand, dass seit der Bundestagswahl 2005 Angela Merkel als erster weiblicher Kanzler an der Spitze der Bundesrepublik Deutschland steht sowie die Tatsache, dass sie sich dieses Jahr den Bürgern ein zweites Mal zur Wahl stellen wird, habe ich zum Anlass genommen, das Buch um ein Kapitel zu ergänzen, dass sich mit den Darstellungsstrategien der »heimlichen Medienkanzlerin« (Schwennike 2008) befasst.

Berlin im Januar 2009

